

2. Kapitel

Kriminalkommissar Paul Breitbach hielt die Thermoskanne hoch.

»Danke«, sagte Hauptkommissar Klaus Gerber. »Lieber nicht. Ich hau mich gleich aufs Ohr und versuche, wenigstens ein bisschen zu schlafen. Morgen früh ist wieder eine Besprechung der Sonderkommission Keupstraße.

»Immer noch keine Spur?«, fragte Breitbach.

»Spuren schon, aber immer noch keine Täter.«

»Frustrierend, oder?«

»Das kannst du laut sagen«, antwortete Gerber. »Nicht nur die Staatsanwaltschaft macht Druck, die Presse auch. Erst Mittwoch hat der *Express* die Geschichte mit dem Foto noch mal groß gebracht. Wir haben die Videoaufnahmen jetzt bestimmt hundertmal ausgewertet. Keiner hat den Mann mit der Kappe erkannt.«

Gerber hatte sich einige Akten in den Aufenthaltsraum der Kriminalwache mitgenommen. Bislang hatte er es sich nicht anmerken lassen, aber auch er hatte an dem Misserfolg der Sonderkommission zu knapsen. Den brutalen Mörder von Overath hatten sie relativ schnell zur Strecke gebracht. Mülheim könnte jetzt ihr Waterloo werden. Es war zu befürchten, dass die feigen Bombenleger für immer unerkannt bleiben würden.

»Ich gehe mal eben Zigaretten holen«, sagte Breitbach.

»Bring mir eine Schachtel mit. Vielleicht hilft das ja.«

Gerber mochte Breitbach. Der junge Mann war eine echte Bereicherung im Kommissariat. Gut ausgebildet, sportlich, fit mit Computern, blitzgescheit. Vierundzwanzig Jahre,

mittelgroß, dichte dunkle Haare, mit Gel in Form gebracht. Verdächtige Frauen brauchte er erst gar nicht zu verhören. Sie hauchten ihm freiwillig die Namen aller Vingster Verbindungsmänner zur türkischen Türstehermafia hin.

Breitbach war ein guter Mann. Sein Mann.

Gerber hatte sich sofort für den Bereitschaftsdienst der Kriminalwache gemeldet. Zu Hause wäre er wieder in Depressionen verfallen. Er konnte die Einsamkeit immer noch nicht ertragen. Er hatte ja gesagt, als die Jungs ihr Wochenende zur Förderung der Betriebsgemeinschaft angemeldet und das Schwein geschlachtet hatten. 7,50 Euro Leihengeld für die Männer, 9 Euro für die Frauen. In Köln kam da schon was zusammen.

Gerber griff zur Fernbedienung und stellte den Fernseher wieder lauter. Den Anfang der *Tagesthemen* hatte er verpasst. Nun setzte Anne Will eine ernste Miene auf. »Ein schwerer Lkw-Unfall führte heute Vormittag auf der A 6 am Autobahnkreuz Weinsberg zu einem Verkehrschaos. Ein mit spanischer Paprika beladener Lkw aus Nürnberg hat aus bislang ungeklärter Ursache die Mittelleitplanke der zweispurigen Autobahn durchbrochen und ist in den Gegenverkehr geraten. Der Fahrer wurde aus seinem Lkw geschleudert und verstarb noch an der Unfallstelle. Zwei Schwerverletzte musste die Feuerwehr aus einem Pkw schneiden. Der Sachschaden beläuft sich auf rund 250.000 Euro. Erst am frühen Abend konnte die A 6 für den Rückreiseverkehr wieder freigegeben werden.«

Gerber wehrte sich nicht und sah das Bild wieder vor sich.

Er solle sich das besser nicht anschauen, hatte der Kollege von der Autobahnpolizei gesagt. Dass er das sehen müsse, hatte Gerber geantwortet.

Der dunkelblaue Golf war nur noch ein Blechknäuel gewesen. Die Wucht des Lkw hatte das Auto bis auf einen Meter zusammengedrückt. Katharina und Karl hingen leblos in den Gurten. Ihre Köpfe waren blutverschmiert, ihr fragender Blick ging ins Leere.

Aus dem Innern des Wagens erklang ein Klingelton.

»Wieso gehst du nicht ran?«, fragte Breitbach.

Gerber schreckte auf und machte den Ton wieder leiser. »Sorry«, sagte er nur. »Ich war in Gedanken.« Er musste endlich diese Bilder loswerden.

Breitbach griff zum Hörer. »Kriminalwache Köln, Breitbach.« Er lauschte in den Hörer. »Seid ihr sicher? Das klingt doch eher wie ein Fall für die Berufsgenossenschaft.«

Wieder hörte Breitbach zu. Nach einer kurzen Zeit blickte er gelangweilt zu Gerber und öffnete mehrmals hintereinander Daumen und Finger der rechten Hand.

»Okay, wir kümmern uns drum«, sagte er schließlich und legte wieder auf. »Das war die Leitstelle. Eine Streife hat Unterstützung von der Kriminalwache angefordert. Am Großmarkt ist ein Lkw-Fahrer von seinem eigenen Lkw erdrückt worden. Angeblich hat der Lagermeister des Fruchthandels behauptet, der Mann sei ermordet worden.«

Gerber horchte auf. »Mit einem Lkw?«

»Irgendwie so was. Beim Rangieren. Die Handbremse war gelöst, der Lkw stand zu weit weg vom Tor, der Motor war abgestellt, und der rumänische Beifahrer ist verschwunden. Die Streife meint, der Lagermeister sei durchaus ernst zu nehmen. Die Leitstelle sagt, wir sollen ein Team rausschicken.«

Gerber sah sich um. »Siehst du hier außer uns ein Team?«

»Dann fahren wir halt beide raus«, antwortete Breitbach spontan.

In deinem Alter hatte ich auch noch Lust, mir die Nacht um die Ohren zu hauen und Mörder zu jagen, schoss es Gerber durch den Kopf. Jetzt war er fünfundvierzig, müde und ausgebrannt.

»Ja«, antwortete er. »Dann fahren wir halt raus. Ich kann eh nicht wirklich schlafen. Sag der Leitstelle, sie soll bitte den Kollegen sagen, dass sie nichts anfassen sollen.«

Schon ärgerte er sich innerlich über diesen Automatismus. Andererseits hatten gerade die Streifenpolizisten in der Vergangenheit durch ihre Unachtsamkeit viele wertvolle Spuren verwischt. Gerber steckte seine Dienstwaffe ein, holte ein Paar Handschuhe und die neue Digitalkamera aus dem Schrank. Das war eine wirklich sinnvolle Sparmaßnahme. Früher hatten sie das Geld für Polaroidbilder nur so aus dem Fenster geworfen.

»Bring doch bitte schnell die Bereitschaftsliste zur Leitstelle«, sagte Gerber zu Breitbach und zog sein Jackett über. »Ich hol schon mal den Wagen.«

* * *

Sie erreichten den Großmarkt um zwanzig vor zwölf. Vor ihnen stand ein italienischer Lkw im Haupteingang, der Pförtner notierte offenbar das Nummerschild. Der Lkw fuhr an, Gerber zeigte seinen Ausweis und fuhr an die grüne Loge heran. Gelangweilt winkte sie der Pförtner durch. Gut zu wissen. Pkw wurden also nicht kontrolliert.

»Wir müssen zu H+H Fruchthandel«, sagte Gerber.

»Hinter der Markthalle erst links und dann nach dreihundert Metern wieder rechts«, antwortete der Pförtner wie im Halbschlaf.

Vor Jahren war Gerber das letzte Mal mit Katharina hier auf dem Großmarkt gewesen. Er hatte sie im *Backes* kennen gelernt. Sie hatten die Nacht in der Südstadt durchgemacht und waren gegen vier Uhr morgens leicht enthemmt in die Markthalle weitergezogen. In die einzigartige Atmosphäre von munteren Spättrinkern und müden Obstverkäufern. Danach war keiner mehr in der Lage gewesen aufzupassen. Gut neun Monate später kam Karl auf die Welt.

Gerber schluckte. Karl wäre nächsten Monat zehn geworden. Er versuchte, nicht daran zu denken. Was hatte er neu-lich im *Kölner Stadt-Anzeiger* gelesen? Jetzt gab es auch die Kneipe auf der Galerie nicht mehr. Schade eigentlich.

Von weitem sah er schon das Blaulicht. Er parkte den Dienstwagen direkt neben dem Polizeifahrzeug und schlen-derete mit den Händen in den Taschen auf die Traube aus Menschen und Gabelstaplern zu, die sich um einen blauen Kühlzug mit Kölner Nummer gebildet hatte.

»Lassen Sie uns bitte durch!«, forderte Breitbach forsch und zeigte seinen Dienstausweis.

Gerber folgte ihm. Sofort drang der süßliche Geruch von agrarischer Verwesung in seine Nase. Den Duft von frischem Obst hatte er anders in Erinnerung.

Die Zugmaschine war ein schwedisches Modell. *Scania* stand über dem Motorgrill. Hinter der Windschutzscheibe steckte ein weißes Namensschild. *Kalle*. Der Auflieger erinnerte ihn an seinen letzten Besuch mit Karl im Zoo. Pinguine saßen auf einer Eisscholle, am Heck badete ein mächtiger Eisbär. Er notierte den Namen der Internationalen Spedition Fischer aus Köln. Das beruhigte ihn. Es hätte auch ein Fahrer aus Italien, Spanien oder gar Osteuropa sein können. Das hätte viel Schreiberei und unendliche Faxe bedeutet.

Eine junge Polizistin kam ihnen entgegen. Gerber nickte bejahend. Nur der Tatsache, dass Alter und Dienstgrad bei der Kriminalpolizei immer noch eine Einheit bildeten, hatte er es wohl zu verdanken, dass die Kollegin ihn zuerst ansprach. Sie sah ihn erstaunt an, als er sich vorstellte. Er kannte das von vielen Tatorten. Unwissende hielten ihn für arrogant. Aber er hatte es sich über die Jahre antrainiert, die Hände in den Hosentaschen zu behalten. So würde er nicht unbewusst etwas anfassen.

»Wo ist der Tote?«, fragte er. »Wisst Ihr schon, wie er heißt?«

»Er hatte alle Papiere bei sich«, antwortete die Kollegin beflissen. »Karl-Heinz Welscher. Fünfzig Jahre alt. Wohnhaft hier in Köln in der Goltsteinstraße 33. Das ist nicht weit von hier.«

»Na, dann ist ja gut«, entfuhr es Gerber.

Die Polizistin reagierte nicht darauf. »Da hinten liegt der Mann«, sagte sie nur.

»Ich schau mir lieber mal die Tachoscheiben an«, rief Breitbart und zog seine Handschuhe über. »Wer weiß, wie lange die wieder gefahren sind.«

Die Polizistin deutete zum Heck des Lasters. Das Fahrzeug stand etwa zwei Meter von der Rampe entfernt. Links standen weitere Sattelzüge an der Rampe, rechts ein Abfallcontainer. Daher der aufdringliche Geruch. Gerber zückte die Kamera und fotografierte die Szene. Ein Stück weiter oben setzte der italienische Sattelzug zum Rangieren an. Gerber beobachtete, wie der Fahrer nach links lenkte und bis weit vor die stehenden Lkw fuhr. Als der Lkw gerade stand, stieg der Fahrer aus, hantierte an der Kabine, holte offenbar Handschuhe heraus, ging nach hinten und öffnete die Türen. Erst links, dann rechts. Es dauerte keine halbe Minute. Schließlich setzte er langsam zurück.

Wieso kann ein Fahrer von seinem eigenen Lkw an der Rampe erdrückt werden, überlegte Gerber? Der hat doch Zeit genug, zur Seite zu springen. »Hat jemand den Lkw bewegt?«, fragte er, als er das Heck erreichte.

»Ja, der Lagermeister, soweit ich informiert bin«, sagte der Mann im weißen Kittel. »Er musste ja an den Verletzten rankommen. Guten Abend. Dr. Dillmann. Ich bin der Notarzt.«

Gerber hatte viele Tote gesehen. Es hatte ihn zwar im Laufe der Jahre etwas abgestumpft, natürlich, aber er hatte trotzdem immer wieder Angst vor dem Anblick. Er trat hinter den Auflieger. Er sah die graue Plane und spürte die kühle Luft aus dem Auflieger. »Dann lassen Sie mal sehen«, sagte er gespielt gelassen.

Dr. Dillmann nickte und schob die Plane beiseite. Durch das Licht aus dem Kühlhaus und von den gelben Lampen über den Rampen sah es gespenstisch aus: Karl-Heinz Welscher lag auf dem Boden, zusammengekrümmt, das Gesicht zum Lkw. Die Füße zeigten nach vorne. Er trug eine blaue Jacke, Blue Jeans und schwarze Sicherheitsschuhe. Arbeitshandschuhe lagen neben ihm auf dem Boden. Ebenso eine blaue Truckerkappe. Sie war seitlich vom Kopf gerutscht. Welscher hatte volles silbergraues Haar und einen mächtigen, gut gepflegten Schnauzbar. Er macht einen sympathischen Eindruck, dachte Gerber, obwohl der höllische Schmerz im Gesicht bereits konserviert war. Neben Welschers offenem Mund hatte sich eine Blutlache gebildet. Aus seiner Hemdtasche ragte ein schwarzer Taschenkalender. Ein Kugelschreiber lag auf dem Boden.

»Was ist das?«, fragte Gerber und zeigte auf die linke Hand.

»Offensichtlich hat Welscher noch versucht, etwas auf seine linke Handfläche zu schreiben«, antwortete Dr. Dillmann. »Es liest sich wie RU.«

Gerber machte ein weiteres Foto. Die linke Tür des Auf-
liegers war offen und seitlich am Heck befestigt. Ein Vorhän-
geschloss mit Schlüssel steckte in der Öse der Verriegelung.
Die rechte Tür war noch geschlossen, nur die Hebel der
doppelten Verriegelung hingen herunter. Vorne brummte
immer noch das Kühlaggregat. Bis zum Heck standen hoch
gepackte Paletten mit Melonen nebeneinander. Zwei Eisen-
stangen sollten die Ladung offenbar vor dem Verrutschen
sichern. Ein Karton aus der obersten Reihe war hinten auf-
gerissen. Eine Melone lag auf dem Aluminiumboden. Sie
war zerplatzt. Beim Rangieren darf doch keine Melone aus
dem Karton fallen, sagte er sich. Er hatte noch nie in einem
Lkw gegessen, aber wer auch immer diesen Sattelzug rück-
wärts an die Rampe gesetzt hatte, musste entweder von der
Kupplung abgerutscht sein oder tüchtig Gas gegeben haben.
Er fotografierte das Stilleben.

»Ist jetzt immer noch Zeit für Melonen?«, murmelte er.
Niemand antwortete. Wieder drückte er auf den Auslöser
und stutzte plötzlich. Mitten auf dem weißen Unterfahr-
schutz stand der letzte Teil eines Namens. Vorne mussten
die Buchstaben abgeblättert sein. ITZ. Bestimmt der Her-
steller, dachte Gerber. Auf jeden Fall ein älteres Fahrzeug.

Der Unterfahrschutz reflektierte den Blitz. Gerber schaute
sich das Bild auf dem Display an. Dann beugte er sich über
den Unterfahrschutz und blitzte noch mal. Tatsächlich. Vor
der letzten Achse lag eine blaue Kappe.

Er streifte seine Handschuhe über, stützte sich am Unter-
fahrschutz ab und konnte die Kappe so gerade mit der lin-

ken Hand fassen. Sie war neu. Vorne erkannte er ein Logo. TCE. Er betrachtete Welschers Kappe. Dort stand *Scania*. Jetzt keine voreiligen Schlüsse, sagte er sich. Vielleicht hatte die andere Kappe auch vorher schon dort gelegen. Wenn nicht, war es merkwürdig. Das war eine Kappe zu viel.

Unvermittelt dachte er an ihren Fall in der Keupstraße. Er drehte sich um und suchte die Front der Lagerhalle ab. Über dem beleuchteten Büro entdeckte er die Videokamera. Das konnte kein Zufall sein. Ganz Deutschland wusste seit Wochen, dass der Täter mit der Kappe noch nicht identifiziert war.

Er steckte die beiden Kappen und den Kugelschreiber in eine Plastiktüte. Dann zog er den schwarzen Kalender mit dem eingepprägten Logo DKV aus der Brusttasche und blätterte ihn durch. Welscher musste ein akribischer Mann gewesen sein. Lauter Namen und Orte. Immer wieder waren 24 Euro eingetragen. Das waren bestimmt die Spesen. Nicht gerade üppig. An den Samstagen noch 50 Euro, an den Sonntagen 75 Euro dazu. Wahrscheinlich die Wochenendzuschläge, vermutete er. Welscher war schon seit fünf Wochenenden unterwegs. Daneben immer wieder eine größere Summe. Bleifuß. Murcia - Hamburg 3500 Euro. Bleifuß. Murcia - Roisdorf 3000 Euro. Das dürften wohl die Frachtraten sein.

Er steckte den Kalender zu den anderen Sachen und legte die Tüte ins Auto.

Der Notarzt trat an ihn heran. »Kann ich fahren?«, fragte er. »Ich schicke Ihnen den Totenschein dann ins Polizeipräsidium.«

»Ja. Danke. Todesursache?«

»Massive Quetschungen im Brust- und Bauchbereich. Das hält kein Mensch aus.«

»Todeszeitpunkt?«

»Es muss kurz vor halb elf passiert sein. Den genauen Zeitpunkt können Ihre Leute klären. Sie brauchen allerdings nur den Temperaturschreiber am Kühlaggregat auszuwerten. Der zeichnet auf, sobald die Türen geöffnet werden.«

Gerber sah ihn verwundert an.

Dr. Dillmann hatte offenbar mit der stummen Frage gerechnet. »Ich bin im Studium aushilfsweise Lkw gefahren.«

»Ist der Lagermeister eigentlich vernehmungsfähig?«, fuhr Gerber fort.

»Ich denke schon. Ich glaube, der hat das noch gar nicht sacken lassen. Der läuft wie ein Irrer durch das Kühlhaus. Ich wollte ihm eine Beruhigungsspritze geben, aber er hat gesagt, er müsse noch zwanzig Lkw beladen.«

»Ich danke Ihnen«, sagte Gerber. »Eine Frage noch. Hat der Lagermeister etwas gesagt, wie der Lkw stand, bevor er ihn von der Rampe gefahren hat?«

»Natürlich. Immer und immer wieder. Dass die Handbremse gelöst war. Er hat immer wieder gesagt, dass die Handbremse gelöst war. Das ist tatsächlich merkwürdig. Das macht kein Lkw-Fahrer.«

»Das ist eine sehr gute Beobachtung«, lobte Gerber. »Ich danke Ihnen für Ihre Hilfe.«

»Scheußlicher Tod«, antwortete Dillmann. »Das kommt im Transportgewerbe leider immer mal wieder vor. Meistens passiert es aus Unachtsamkeit und in der Hektik an der Rampe. Das ist dann ein Fall für die Berufsgenossenschaft. Aber hier ist ja noch nichts los.«

Gerber beobachtete, wie der Notarzt seinen Koffer packte. Da passt einiges nicht zusammen, überlegte er. Es war ein untrügliches Gefühl. Gewonnen in fünfundzwanzig Jahren

Berufserfahrung. Er zog sein Handy aus der Tasche und rief die Leitstelle an.

»Hauptkommissar Gerber hier. Wir sind am Großmarkt. Ich fürchte, wir müssen uns das doch etwas näher ansehen. Benachrichtigen Sie bitte die Staatsanwaltschaft. Und ich brauche noch mindestens einen Ermittler vor Ort und einen erfahrenen Mann für die Spurensicherung. Und wenn es irgendwie geht, auch noch einen Fahrzeugsachverständigen.«

»Wollen Sie eine Mordkommission bilden?«, fragte der Kollege der Leitstelle.

»Ich denke schon.« Gerber überlegte einen Moment. »Melone«, sagte er dann. »Nennen wir sie Melone.«

Ein Handy klingelte. Der rosarote Panther. Gerber steckte sein eigenes Handy wieder ein und sah sich um. Keiner der Umstehenden griff in die Tasche. Die Musik erklang vom Boden hinter dem Lkw. »Bitte nicht die Ehefrau«, murmelte er leise und blickte in die betretenen Gesichter der Umstehenden. Schließlich bückte er sich über den Toten, zog das Handy aus dessen Brusttasche und betrachtete das leuchtende Display. Es war eine Kölner Nummer. »Ja bitte?«, sagte er so neutral wie möglich.

Am anderen Ende meldete sich eine harsche Männerstimme. »Warum seid ihr immer noch am Großmarkt?«

»Wer ist da?«, fragte Gerber.

Der Mann in der Leitung schwieg erst einen Augenblick. »Noll. Dieter Noll. Ich bin der Disponent von Trans Cool Europe aus Köln. Können Sie mir bitte Herrn Welscher geben? Das ist unser Lkw-Fahrer. Er ist mit einem dunkelblauen Kühlzug am Großmarkt. Sie können ihn nicht übersehen. Da sind lauter Pinguine drauf.«

»Ich weiß. Hier ist Hauptkommissar Klaus Gerber. Kripo Köln. Mordkommission. Herr Welscher kann nicht mehr telefonieren. Er ist tot.«

Einen Moment war es still in der Leitung. Einen kurzen Moment. Dann sagte die Stimme: »Scheiße. Die Ware müsste schon längst in Dortmund sein.«

* * *

Dieter Noll war immer noch aufgebracht. Er war Ende vierzig, mittelgroß, schlank, drahtig. Kurze, gekräuselte schwarze Haare. Er trug eine leichte braune Lederjacke und eine modische helle Tuchhose. Gerber hatte den Eindruck, dass Noll nur unschwer Widerworte duldete.

»Was sagen Sie da?«

»Wir müssen den Lkw vorerst sicherstellen«, sagte Gerber bestimmt.

»Und wieso das?«

»Möglicherweise ist er eine Tatwaffe.«

Die Antwort passte offenbar nicht in Nolls Verständnis.

»Wie bitte? Der Lkw?«

»Beim jetzigen Stand der Ermittlungen können wir noch nicht sagen, ob es sich um einen Unfall oder möglicherweise um ein Kapitalverbrechen handelt. Und so lange können wir den Lkw nicht freigeben.«

Noll schien zu überlegen. Die Adern an seiner Schläfe pulsierten. »Das sehe ich ein.« Er holte tief Atem. »Herr Kommissar, es tut mir Leid, dass ich vorhin am Telefon so ... so ... wie soll ich es sagen, so unmenschlich geklungen habe. Aber ich bin dafür verantwortlich, dass die Lkw pünktlich bei unseren Kunden ankommen. Sonst sind wir als Logistik-

unternehmen schnell weg vom Fenster. Das geht heutzutage binnen vierundzwanzig Stunden. Der Wettbewerb ist mörderisch geworden. Ich glaube, Sie wissen gar nicht, was europaweit in der Branche los ist.«

»Nein«, sagte Gerber. »Da haben Sie Recht. Vorläufig kann ich Ihnen nur einen Kompromiss anbieten. Sobald wir den Toten dort geborgen haben, können Sie die Ware auf einen anderen Lkw umladen.«

Noll schien erleichtert. »Okay, das ist ein Wort.«

»Und halten Sie sich bitte noch zu unserer Verfügung«, fuhr Gerber fort. Kaum hatte er den Satz ausgesprochen, hatte Noll schon sein Handy am Ohr.

Zusammen mit Breitbach ging Gerber dann zum Büro des Lagermeisters. Er sah auf seine Uhr. Es war jetzt kurz vor eins. Es würde eine lange Nacht werden.

Zwei nagelneue, dunkle Opel Vectra kamen vorgefahren, drei Männer stiegen aus dem hinteren Fahrzeug aus.

Staatsanwalt Christoph Domernicht, Ende dreißig, groß gewachsen, kurze schwarze Haare und modische, randlose Brille war alleine gekommen. Mit forschem Schritt trat als er Erster auf Gerber zu. »Morgen, Gerber«, sagte er trocken. »Musste das jetzt unbedingt sein? Am Sonntag, mitten in der Nacht? Wir waren gerade im Bett. Meine Frau hat morgen früh ihr Vorstellungsgespräch beim Bundeskartellamt. Jetzt ist sie völlig durch den Wind.«

»Das liegt nicht an mir«, antwortete Gerber. Er mochte Domernicht. Im Großen und Ganzen zwar ein wenig zu strebsam, aber meistens kooperativ.

Domernicht schien sich der kommenden Aufgabe zu ergeben. »Also eine Mordkommission? Das volle Programm?«

»Ja.«

»Name?«

»Melone.«

»Na, wenigstens haben Sie Ihren Humor wiedergefunden, Gerber. Sagen Sie mal, was stinkt denn hier so?«

Gerber deutete stumm auf den Abfallcontainer.

»Irgendwo hier muss es Kaffee geben«, sagte Breitbach hinter seinem Rücken. Gerber hatte ihn gar nicht kommen sehen. »Ich versuche mal, was zu organisieren.«

Lutz Lubitz von der Spurensicherung zog bereits seinen weißen Anzug an und holte seinen Koffer aus dem Kofferraum. Carsten Berger von der Gerichtsmedizin wandte sich direkt dem Toten zu. Thomas Pfisterer war auch noch mitgekommen. Ein sehr erfahrener Ermittler. Schwerpunkt Organisierte Kriminalität. Mit seinem langen dunklen Mantel und dem Hut sah er manchmal selbst aus wie der Pate. Ein absolutes Schwergewicht im Polizeipräsidium. Pfisterer war mit ihm, Gerber, in der Sonderkommission Keupstraße.

»Wieso habe ich eigentlich ständig Bereitschaft, Klaus, wenn sich die Leute gegenseitig abmurksen?«, sagte er zu Gerber und blickte auf die Uhr. Seine sonore Stimme hatte schon manchen Mörder zum Singen gebracht. »Da müssen wir uns aber ranhalten, wenn wir das bis morgen früh schaffen wollen.«

Auch Pfisterer war frustriert, weil sie in Mülheim seit Wochen keinen Schritt mehr weitergekommen waren.

Breitbach kam wieder zurück. »Wir können uns da vorne im Büro des Lagermeisters zusammensetzen«, sagte er. »Der Kaffee läuft schon durch.«

»Das ist eine gute Idee«, lobte Gerber. »Ich denke, wir sollten uns jetzt erst mal ein Bild von der Situation machen.«

»Dann sind wir dort genau richtig«, fuhr Breitbach fort und suchte gleichzeitig die Front der Lagerhalle ab. »Hier gibt es nämlich eine Videoüberwachungsanlage.«

»Ja, klasse«, stöhnte Pfisterer.

* * *

Der Duft nach frischem Kaffee erfüllte das Büro des Lagermeisters. Peter Auel musste jetzt nur noch zehn Lkw beladen. Er hatte schnell die Papiere auf seinem Schreibtisch weggeräumt und neue Pappbecher aus dem Schrank geholt. Zwischendurch hatte er zu Protokoll gegeben, dass die Handbremse des Lkw gelöst war, der Motor aber nicht mehr lief. Auch seine Fingerabdrücke hatte er zum Abgleich bei Lubitz hinterlassen.

Welscher hatte ihm noch etwas sagen wollen, davon war Auel felsenfest überzeugt, aber er hatte ihn nicht mehr verstehen können. Dann war Karl-Heinz Welscher vor seinen Augen verstorben. »Die haben den Kalle auf dem Gewissen«, hatte er immer wieder gesagt.

»Die?«

»Die von TCE. Da läuft irgendeine große Scheiße ab, hat Kalle gesagt.«

Die beiden Bildschirme der Überwachungsanlage hingen direkt neben der Wandkarte von DKV. Spanien und Portugal. Die Überwachung zeichnete schwarz-weiß über zwei Kameras auf. Breitbach hatte schnell herausgefunden, wie er die Anlage zurücklaufen lassen konnte.

»Ich denke, hier können wir einsteigen«, sagte er. Der Kühlzug fuhr kurz durch das Bild und blieb dann so stehen, dass die Pinguine in voller Breite zu sehen waren.

»Das ist ja putzig«, lachte Pfisterer. »So schlecht kann es den Spediteuren gar nicht gehen, dass die für so was Geld haben.«

Gerber ignorierte den Einwurf. »Fahr bitte noch mal zurück und dann langsam wieder vor.«

Der Scania kam ins Bild.

»Stopp!«, rief Gerber plötzlich. »Hier. Da sind zwei Fahrer zu erkennen. Aber so richtig lassen sich die beiden nicht unterscheiden.«

Genau genommen war es eine graue Bildmatsche. Die Kabine des Scania war zwar zu identifizieren, dazu zwei schemenhafte Gestalten im Innern des Fahrzeuges; sonst aber kaum etwas.

Breitbach sah in seine Aufzeichnungen. »Laut den Tachoscheiben handelt es sich neben Karl-Heinz Welscher um einen N. Popescu. Das N. steht für Nelu, wie mir Herr Noll vorhin gesagt hat. Ein junger Rumäne. Der Lkw kam aus Murcia in Spanien. Die sind Samstagmorgen um zehn Uhr losgefahren. Die letzte Scheibe ist von Popescu. Er ist von Dijon bis Köln gefahren. Mit einer Pause nach exakt 4,5 Stunden. Pausen und Fahrzeiten sind alle korrekt.«

»Ein rumänischer Lkw-Fahrer?«, betonte Gerber. Ihn interessierten die Fahrzeiten jetzt nicht. Er hatte eine andere Fährte aufgenommen.

»Genau genommen ein rumänischer Praktikant«, ergänzte Breitbach. »Und der ist nicht mehr da.«

»Oh, oh«, warf Pfisterer ein. Sein massiger Körper stellte den Bürostuhl unter eine schwere Belastungsprobe.

»Das ist ungewöhnlich«, fuhr Gerber fort. »Dazu kommen wir gleich. Lass uns erst mal die Aufzeichnung ansehen.«

Breitbach startete die Aufzeichnung erneut. Der Kühlzug fuhr vor, bremste ab. Der Auflieger blieb im Bild stehen, die Kabine war nicht zu sehen.

»Wieso fährt der Idiot so weit vor?«, rief Pfisterer entrüstet. »Das ist doch jetzt scheiße. Was interessieren mich diese blöden Pinguine!«

»Da gibt es auch noch einen Eisbär«, warf Gerber ein. Pfisterer verdrehte nur kurz die Augen. Welscher kam auf der rechten Seite des Lkw ins Bild. Er trug seine Firmenjacke, seine Kappe und hatte Papiere in der Hand. »Der geht zum Lagermeister.«

»Dann ist doch alles klar«, sagte Pfisterer. »Der kommt zurück, und gleich rammelt ihn der Rumäne an die Rampe. Der ist ja nur ein Praktikant.«

»Wissen wir, ob der Rumäne zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch da ist?«, warf Gerber ein. »Vielleicht hat er sich auch schon vorher aus dem Staub gemacht. Das können wir hier nicht erkennen.«

»Warum sollte er?«, wandte Pfisterer ein.

»Hier!«, rief Gerber. »Da kommt Welscher zurück. Und wenn mich nicht alles täuscht, hat er zwei Becher in der Hand. Bestimmt Kaffee!«

»Die beiden Becher haben wir in der Kabine gefunden«, ergänzte Breitbach. »Nur ein Becher war leer, und der volle steckte in dem leeren, beide zusammen in der Getränkehalterung. Das ist doch merkwürdig, oder? Würde sich ein Fahrer gleich zwei Becher Kaffee mitnehmen, wenn er alleine im Lkw ist? Einer wird doch kalt.«

»Also sitzt unser Rumäne noch im Lkw«, schloss Pfisterer.

Der Lkw fuhr aus dem ersten Bild. Die zweite Kamera zeichnete die weiter hinten gelegenen Tore auf. Einige Sattelzüge standen in einer Reihe. Der Kühlzug fuhr vor, bog nach links, zog gerade und setzte bis kurz vor die Rampe zurück. Dann wurde die Fahrertür geöffnet.

»Wer steigt denn da jetzt aus?«, fragte Breitbach. Der Mann trug eine Jacke und eine Kappe. Breitbach untersuchte das Gerät. »Was ist denn das für eine Scheißanlage? Da kann man ja gar nichts erkennen.«

»Wenn du genau hinsiehst, erkennst du einen Schnauzbart«, sagte Pfisterer. »Rumänen haben doch Schnauzbärte, oder?«

»Welscher hatte definitiv einen«, klärte Gerber die Kollegen auf und zündete sich zum ersten Mal in dieser Nacht eine Zigarette an. »Nach unserer Theorie müsste es aber Popescu sein, oder? Und noch was ist mir sofort aufgefallen. In dieser Firma sind die Fahrer offensichtlich alle gleich angezogen, also leicht verwechselbar.«

Breitbach und Pfisterer schwiegen. Pfisterer griff sich ebenfalls eine Zigarette. Der Mann auf dem Bildschirm öffnete das Außenstaufach, nahm etwas heraus und ging langsam nach hinten. Jetzt wurde er vom Abfallcontainer verdeckt.

»Das gibt's doch gar nicht!«, brüllte Pfisterer.

»Das dauert vor allem sehr lange«, sagte Gerber. Er erinnerte sich an den italienischen Lkw, den er zuvor beobachtet hatte. Da war alles sehr schnell gegangen.

»Schaut mal!«, rief Breitbach. »Wieder so einer.«

Gerber starrte gebannt auf den Bildschirm. Mit dem Blick extrem seitlich zur Lkw-Kabine kam der Mann vorne um den Lkw herum und stieg ein. Die Tür blieb offen. Dann setzte der Lkw plötzlich erst langsam und dann ruckartig zurück, die Tür des Scania ging zu.

»Der ist von der Kupplung abgerutscht«, resümierte Pfisterer und schien dabei irgendwie erleichtert zu sein. »Die ganze Aufregung umsonst.« Es klang anklagend. »Da hinten klemmt jetzt ein toter Mann. Also muss tatsächlich der

Rumäne gefahren sein. Beziehungsweise der rumänische Praktikant.«

»Das ist irgendwie unlogisch«, widersprach Gerber. »Wenn es der Mann ist, der vorher zur Tür ging, kann es nicht der gleiche sein, der eingeklemmt ist. Und ich glaube auch nicht, dass beide Fahrer aussteigen, um die Türen zu öffnen. Das macht bestimmt nur der Beifahrer.«

»Die Assistenten machen immer die Drecksarbeit«, witzelte Breitbach.

Niemand lachte. Gerber dachte nach. Da stimmte etwas nicht. Er versuchte, sich an den italienischen Fahrer zu erinnern. »Fahr bitte noch mal ein Stück zurück.«

Breitbach ließ die Aufzeichnung zurücklaufen. Der Mann kam vorne am Führerhaus vorbei und stieg sofort in den Lkw ein.

»Genau«, rief Gerber. »Das ist es. Der Mann trägt Arbeitshandschuhe, so wie ich das erkennen kann. Das kommt mir sehr spanisch vor.«

»Und wieso steigt der Mann jetzt nicht aus?«, wunderte sich Pfisterer. »Der kann doch nicht einfach seinen Kollegen über den Haufen fahren und nichts mitkriegen.«

»Was ist das denn jetzt?«, rief Gerber verärgert. Ein zweiter Lkw kam von hinten ins Bild. Gerber las die Schrift auf der Tür des Aufliegers. »Van der Meer. Breda. Aus Holland. Das ist doch mal ein Glücksfall. Den finden wir raus.«

Der Fahrer des holländischen Lkw war kurz darauf mit dem Rücken zu erkennen. Er klopfte an die Tür des Scania, hielt etwas hoch, ging wieder zurück zu seinem Fahrzeug. Sofort fuhr der Lkw aus dem Bild. Der hat etwas gesucht und sich nach dem Weg erkundigt, dachte Gerber. Nach kurzer Zeit stieg dann der Mann aus dem Scania aus und ging

Richtung Heck. »Das ist doch irgendwie unnatürlich«, behauptete Gerber. »Der geht bewusst mit dem Rücken zur Kamera. Das macht doch so kein Lkw-Fahrer, da bin ich mir absolut sicher. Dieser Mann will nicht von vorne aufgezeichnet werden.«

»Jetzt kommt er schon wieder zurück«, sagte Pfisterer. Der Mann stieg ein. Der Lkw sackte leicht nach und rollte ein kleines Stück nach vorne. »Na bitte, er hat erkannt, dass er Scheiße gebaut hat. Das spricht für ihn. Denn jetzt geht er wieder zurück und kümmert sich um den verletzten Kollegen.«

»Da!«, rief Breitbach aufgeregt. Der Mann kam vom Heck ins Bild gelaufen und kroch unter einen großen Kasten vor der ersten Achse.

»Ich glaube, das reicht«, beschloss Gerber. »Unseren Freund werden wir jetzt sicher nicht mehr wiedersehen. Seine Kappe habe ich bei mir im Auto. Die lag zwischen den Achsen des Aufliegers. Außerdem hat Welscher wahrscheinlich versucht, eine Botschaft zu hinterlassen. Auf seiner linken Handfläche stand RU.«

»Rumänien!«, rief Breitbach. »Das ist das Autokennzeichen von Rumänien.«

Pfisterer drückte seine Zigarette aus und holte tief Luft.

»Du hast wahrscheinlich doch Recht, Klaus. Das war kein Unfall. Das war ein kaltblütiger Mord.«

* * *

Gegen vier Uhr nahm Gerber eine Auszeit. Er steckte sich eine Lucky an und verließ das Büro. Draußen war es angenehm kühl, die Laternen warfen ein gelbliches Licht auf den Platz vor dem Kühlhaus. Gabelstapler sausten im Höllen-

tempo rüber zur Markthalle. Gerber versuchte, die verschiedenen Paletten zu identifizieren. Bananen, Ananas, Trauben, Kiwi, Birnen, Papayas und ... Melonen. Die Grundversorgung der Kölner Bevölkerung mit frischem Obst dürfte für diesen Tag gesichert sein. Auch sein Magen hatte sich nach der Überdosis Kaffee wieder beruhigt. Peter Auel hatte ihnen aus der Spende unverkäuflicher Ware für das neue Elefantenhaus im Zoo ein paar gut gereifte Äpfel gegeben.

Er ging am Kühlhaus entlang. Berger war mit der Leiche in der Gerichtsmedizin. Welschers Scania stand wieder an der Rampe und wurde gerade entladen. Das Fahrzeug war mit weiß-rotem Band abgesperrt, die Türen der Zugmaschine waren versiegelt. Ein Fahrzeugsachverständiger würde sich den Lkw gleich morgen früh vornehmen.

Lubitz hatte seine Arbeit abgeschlossen, und Gerber hatte den Lkw für das Umladen freigegeben. Lubitz hatte alle persönlichen Sachen des Toten fotografiert und aufgelistet. Beim Durchblättern der triefend nassen Zeitschrift *Fernfahrer* war er hinten im Impressum auf eine handgeschriebene Handynummer gestoßen. Lubitz hatte dort angerufen. Es lief nur eine Mailbox mit einer männlichen Stimme. Torsten Fink. Lubitz hatte um Rückruf gebeten.

Ich fürchte, wir müssen auch noch die Familie benachrichtigen, hatte er gesagt und ein gerahmtes Foto einer blonden Frau Mitte dreißig und zwei hübschen Mädchen im Teenageralter gezeigt, das er im Fahrerhaus gefunden hatte. Vom Stil der Frisuren her hatte er die Aufnahme auf Anfang der Neunzigerjahre geschätzt. Der ist doch schon seit über zehn Jahren geschieden, hatte Auel abgewunken, als er gerade wieder frischen Kaffee aufgoss. Auel war richtig böse geworden. Es reicht, wenn die Alte es aus der Zeitung erfährt.

Auel war tief betroffen. Welscher und er waren vor über zwanzig Jahren gemeinsam bei H+H im Werkfernverkehr nach Spanien gefahren. Welscher sei ein richtiger Kumpel gewesen, witzig und hilfsbereit. Nie hätte er einen Kollegen mit einer Panne im Stich gelassen. Er kannte alle Tricks, um die Zöllner ans Arbeiten zu kriegen, und die besten Restaurants zwischen Murcia und Barcelona. Dann hatten sich Mitte der Achtzigerjahre für den Kölner Großhändler die weiten Touren bei den rapide fallenden Frachtraten nicht mehr gelohnt. Welscher ging zu Fischer, Auel ins Lager. Welscher war ein besonnener Fahrer gewesen, hatte Auel noch einmal unterstrichen. Ein Kämpfer mit Herz. Raue Schale, weicher Kern. Bei TCE, die Fischer Anfang des Jahres übernommen hatte, musste eine, wie Auel zitierte, »große Scheiße« ablaufen. Die neue Geschäftsführung würde ihn massiv unter Druck setzen, hätte Welscher behauptet. Das sei ihr wohl auch gelungen, hatte Pfisterer geantwortet. Breitbach wurde übel, nachdem er die Bilder auf der Digitalkamera gesehen hatte.

Schließlich hatten sie Auel nach Hause geschickt, der Kollege von der Frühschicht hatte pünktlich übernommen. Lubitz war mit Staatsanwalt Domernicht zurück ins Präsidium gefahren. Lubitz wollte die Spuren auswerten. Es gab drei verschiedene Fingerspuren. Die von Auel und von Welscher waren schnell identifiziert. Die anderen mussten von Nelu Popescu sein. Sie hatten beschlossen, Popescu zur Fahndung auszuschreiben. Ein dreiundzwanzig Jahre alter Rumäne mit einer blauen Fahrerjacke und möglicherweise einer Reisetasche. Ein Foto gäbe es nicht, hatte Noll gesagt. Laut Noll sollte Popescu mit dem Taxi in die Spedition fahren, war dort aber nie angekommen. Jedenfalls nicht bis zu

dem Zeitpunkt, als Noll zum Großmarkt musste. Das war um Viertel nach zwölf. Kein Mensch brauchte mit dem Taxi zwei Stunden vom Großmarkt bis zur Emil-Hoffmann-Straße in Rodenkirchen.

Gerber rauchte der Kopf. Er versuchte, die vielen Informationen, die das Team gesammelt hatte, zu ordnen. Es passte vorne und hinten nicht zusammen. Das Lenkrad, die Haltegriffe für den Einstieg, die Schaltung und die Handbremse wiesen eindeutige Wischspuren auf. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hatte eine weitere Person mit Handschuhen im Lkw gesessen. Kein Lkw-Fahrer würde sich mit schmutzigen Arbeitshandschuhen ans Steuer setzen, hatte Noll bestätigt. Aber auch Breitbach und natürlich Lubitz hatten beim Ein- und Aussteigen Handschuhe getragen.

Das war gut durchdacht, sagte sich Gerber. Wirklich sehr gut durchdacht.

Ein weißer DAF XF stand jetzt an Tor 16 links neben Welchersers Scania. Auf dem ebenfalls weißen Auflieger stand oben links in blauen Großbuchstaben nur TCE. Ein mächtiger silberner Bullfänger war vor dem schwarzen Grill des Lkw befestigt. Unter dem Dach hingen fünf Zusatzscheinwerfer. Trotzdem langweilig, empfand Gerber spontan. Die Pinguine und der Eisbär gefielen ihm wesentlich besser.

Noll hatte ihnen die Zusammenhänge näher erläutert. Zum 1. Januar dieses Jahres hatte der Kölner Transportunternehmer Hubert Fischer seinen gesamten Betrieb mit fünf- undzwanzig Lkw an TCE verkauft. Trans Cool Europe. Ein deutsch-dänischer Logistikkonzern mit Niederlassungen in über zwanzig europäischen Ländern und einer zentralen Holding in Luxemburg.

Welschers Lastzug sei früher bei Fischer ein Show-Truck gewesen, hätte bereits 900.000 Kilometer gelaufen und wäre in Kürze verkauft worden. TCE arbeitete europaweit ausschließlich mit DAF zusammen und würde alle Fahrzeuge jeweils für vier Jahre leasen.

Gerber hatte nur so viel verstanden, dass es hier um eine Art Großflottenpaket mit europaweitem Wartungs- und Servicevertrag gehe. Pfisterer sollte sich darum kümmern.

Ein baumlanger Mann Mitte zwanzig kam aus der grauen Tür zum Kühlhaus. Auch er trug eine blaue Jacke und eine blaue Kappe. Er setzte sich hinters Steuer, startete den Motor und zog den Lkw gut fünfzehn Meter vor. Gerber folge ihm ans Heck. Die Melonen waren umgeladen und ebenfalls durch zwei Stangen gesichert.

»Darf ich mal?«, fragte Gerber und schloss die rechte Tür. Es ging kinderleicht. Er blickte auf den eingepprägten Schriftzug auf dem Unterfahrschutz. KRONE.

»Neues Auto?«, setzte Gerber nach.

»Noch keine 20.000«, antwortete der Fahrer sichtlich stolz und schloss die andere Tür. Gerber hatte keine Mühe, den sächsischen Dialekt zu erkennen.

»Und wo geht es hin?«

»Dortmund. Ich bin spät dran. Und das alles nur wegen dem Welscher.«

Gerber horchte auf. »Wieso?«

»Der hat unnötigen Stress gemacht. Müssen Sie aber besser den Chef fragen. Ich muss jetzt los.«

Gesprächig war der Mann nicht gerade. Gerber begleitete ihn wieder nach vorne. Der Fahrer schaltete das Kühlgerät ein, legte seine Handschuhe ins Außenstaufach, stieg ein und schloss die Tür.

»Na dann, gute Fahrt«, wünschte Gerber. »Und immer schön angurten.«

Der Fahrer zeigte ihm einen Vogel. *Rubber Duck* stand auf einem weißen Schild hinter der Windschutzscheibe. Die einzige Form von Individualität, die man bei TCE wohl noch zuließ, dachte Gerber.

Die breite Front mit den Toren war jetzt leer, alle Lkw von H+H waren längst unterwegs zu Aldi, REWE oder irgendwelchen Fruchthöfen, wie Auel ihnen erklärt hatte. Gerber ging weiter. Am Ende des Platzes lag eine Werkstatt. Thermo King. Das waren die Kühlaggregate, hatte er heute gelernt. Um Punkt 22:23 Uhr hatte der Thermo King an Welschers Auflieger durch einen kleinen Ausschlag eine Temperaturschwankung aufgezeichnet. Kurz danach musste Welscher von seinem eigenen Lkw eingeklemmt worden und unter fürchterlichen Schmerzen gestorben sein. Niemand hatte seine Schreie gehört.

Gerber war stolz auf Breitbach. Seine Schule. Breitbach hatte auch den Bordcomputer im Lkw ausgewertet. Dieter Noll hatte mehrfach Meldungen über die Satellitenkommunikation gesendet. Es waren knappe, sehr unpersönliche Anordnungen, die von Welscher ebenso knapp beantwortet wurden. Nur die drei letzten Textbotschaften blieben unbeantwortet. Um 22:24 Uhr, um 22:52 Uhr und um 23:01 Uhr. Danach hatte Noll versucht, Welscher auf dessen privatem Handy anzurufen. Die Telefonnummer von TCE war im Telefonspeicher notiert.

Auch Noll wurde schließlich nach Hause geschickt. Er musste um acht wieder am Schreibtisch sitzen.

Was eigentlich morgen mit der Sonderkommission Keupstraße sei, hatte Pfisterer gefragt. Dass man dort zunächst

wohl allein zurechtkommen müsse, war die einhellige Antwort der Kollegen gewesen.

Sie waren schließlich alle zu der Überzeugung gekommen, dass es ein sorgsam geplanter Anschlag war. Ein geradezu perfider Plan. Von jemandem, der die Gegebenheiten vor Ort gut kannte. Jemand, der ganz genau wusste, dass die Aufzeichnungen der Überwachungsanlage praktisch wertlos waren. Das Ding habe viel Geld gekostet, hatte Auel betont. Aber man klaue hier immer noch den Diesel.

Pfisterer hatte die Verbindung nach Osteuropa hergestellt. Wenn es sich möglicherweise, er wiederholte, möglicherweise um eine äußerst clevere Form der illegalen Beschäftigung von Lkw-Fahrern handeln würde, was er morgen früh mit der Finanzkontrolle Schwarzarbeit in Köln abklären wollte, dann könnte es ein gedungener Killer aus dem Umfeld des ehemaligen rumänischen Geheimdienstes Securitate gewesen sein. Zumindest das äußerst brutale Vorgehen spräche dafür. Ein Lkw als Mordwaffe. Bislang in dieser Form noch nicht aktenkundig.

Er wisse nicht so recht, hatte Gerber schnell abgewiegelt. Ein Profikiller wegen eines Praktikanten?

»Nein«, hatte Pfisterer geantwortet. »Ein getarnter Praktikant als Profikiller.«

Es klang überzeugend. Aber Gerber hatte dennoch seine Zweifel. Warum erst am Ende der langen Fahrt über fünf Tage? Warum nicht auf den 1900 Kilometern zwischen Murcia und Köln? Irgendwo in der Meseta. Wo war überhaupt die Meseta? Ein Auto kam ihm von vorne entgegen. Er ging an der Werkstatt vorbei und sah das offene Tor. Eine frisch gepflasterte Straße führte direkt zur Vorgebirgsstraße. Dahinter musste das Südstadion sein. Links führte die Straße

um das gesamte Großmarktgelände herum auf die Marktstraße. Er versuchte sich zu erinnern. Vor Jahren gab es dort einen Autohof. Jetzt stand an der Stelle ein Altenheim.

Ein markerschütterndes Horn erklang hinter ihm. Ein elfenbeinfarbener Lastzug mit einem Mercedes Benz als Zugmaschine fuhr auf ihn zu; Gerber sprang zur Seite, der Fahrer hob dankend die Hand. »AZ« besagte das grüne Logo auf dem Auflieger, Gemüse vom Niederrhein.

Na klasse, dachte Gerber. Am Haupteingang kontrollieren sie die Nummern, und hier fährt jeder rein, wie er lustig ist.

Der Lkw musste über die Innere Kanalstraße gekommen sein. Gerber hatte Breitbach losgeschickt, um beim Pförtner das Kennzeichen des holländischen Lkw zu holen. Der Fahrer hatte den mutmaßlichen Mörder nicht nur genau gesehen, sondern sogar auch noch mit ihm gesprochen. Ein seltener Glücksfall. Aber der Lkw hatte den Großmarkt schon um 00:45 Uhr wieder verlassen. Über die Auslandsankunft hatten sie sofort die Telefonnummer des Transportunternehmens ermittelt. Doch in Breda ging um diese Zeit niemand an den Apparat.

Gerber trottete zurück. Die Straße schien erst kürzlich neu gepflastert worden zu sein. Genau. Bischofsweg. Jetzt fiel es ihm ein. Das war der Bischofsweg. In dem Hotel vorne an der Kreuzung hatte vor zwei oder drei Jahren ein spanischer Fruchtexporteur unter mysteriösen Umständen nachts einen Herzanfall erlitten. Des Rätsels Lösung hieß Manuelle. Ein wahres Früchtchen. Sie war extrem teuer und arbeitete ausschließlich für Hotelgäste.

Gerber ging zurück ins Büro. Breitbach fluchte immer noch über die Videoanlage und fragte, ob man die Aufzeichnung ans BKA schicken solle.

»Das kannst du bestimmt vergessen«, antwortete Gerber.
»Nicht wegen eines toten Lkw-Fahrers.«

»Ich denke, wir sollten jetzt Schluss machen«, sagte Pfisterer. Er stand auf und schob den Bürostuhl unauffällig unter den Tisch.

»Du hast Recht«, stimmte Breitbach zu. »Ich kann auch nicht mehr.«

»In Ordnung«, sagte Gerber. »Thomas, kannst du Paul bitte ins Präsidium mitnehmen. Ich kann noch nicht schlafen gehen. Ich bleibe hier auf dem Großmarkt. Wir treffen uns morgen um neun zu einer Lagebesprechung.«

»In Ordnung«, antwortete Pfisterer. »Du bist der Leiter der Mordkommission. Aber bitte keine Alleingänge.«